

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: 3

Artikel: Die Architektur des Mitwirkens
Autor: Kurath, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Gipfelgebäude (oben rechts) auf dem Chäserrugg im Toggenburg: Damit nahm die Zusammenarbeit der Bergbahnen mit Herzog & de Meuron ihren Anfang.



Die Architektur des Mitwirkens

Die Chäserrugg-Gebäude von Herzog & de Meuron, Klanghaus und Initiative «Energietal»: Das Toggenburg arbeitet zielstrebig an seiner Bau- und Energiekultur – und setzt auf Kooperation.

Text: Stefan Kurath, Fotos: Katalin Déer

Auf einer Fahrt durch das obere Toggenburg fühlt man sich zurückversetzt an die Weltmeisterschaften der Alpinen 1987, als Karl Alpiger aus Wildhaus Dritter in der Abfahrt wurde hinter Peter Müller und Pirmin Zurbriggen. Die Zeit scheint stehen geblieben. Seit den 1980er-Jahren ist der Wochentourismus rückläufig, was zu strukturellen Problemen geführt hat. Bei Familienbetrieben ist das Reinvestitionsvermögen geschrumpft. Bauten und Infrastrukturen sind in die Jahre gekommen. Dringend müsste investiert werden – auch um Arbeitsplätze zu erhalten und den Bewohnern im Tal eine Perspektive zu bieten.

Doch der Stillstand hat auch sein Gutes. Denn das Tal, das sich von den Gebirgsbächen Thur und Simmi bis auf die Churfürsten und die Ausläufer von Säntis und Schafberg erstreckt, ist nicht zugebaut worden. Lärmige Après-Ski-Bars, trendige Bike-Events, hippe Grosssportanlagen und schreiende Werbetafeln des Massentourismus findet man hier kaum.

2000 Kubikmeter Holz per Seilbahn

Eine intakte Kultur- und Berglandschaft fernab von Trubel und Hektik – die Toggenburger Bergbahnen haben dies als Qualitätsmerkmal erkannt, streben eine ökologisch und ökonomisch nachhaltige Entwicklung an und einen natur- und kulturnahen Qualitätstourismus. Darüber hinaus interessieren sich die Verwaltungsratspräsidentin Mélanie Eppenberger und ihr Mann Matthias Eppenberger für die Architektur von Herzog & de Meuron: Nach einem Besuch der Architekten im Toggenburg war

die gegenseitige Neugier geweckt. Man tauschte Ideen für eine Entwicklungsstudie zur Region aus. Als erstes Resultat formte sich die Absicht, die Bergstation auf dem Chäserrugg um ein Gipfelrestaurant zu erweitern.

Bauen auf dem Chäserrugg: Damit würde nicht nur das fertige Gipfelrestaurant, sondern bereits der Bauprozess Auswirkungen auf Fauna und Flora haben, das wurde im Austausch mit Natur- und Landschaftsschutzverbänden schnell klar. «Unser Anliegen waren möglichst wenig Helikoptertransporte», sagt Mélanie Eppenberger rückblickend. Die eigene Seilbahn sollte das Baumaterial transportieren. So rückte das Bauen mit Holz in den Vordergrund. Dadurch konnten Ressourcen der lokalen Waldwirtschaft aktiviert und der Bau mit der Forstwirtschaft und ortsansässigen Unternehmen verbunden werden. 1800 Bahnfahrten beförderten die 2000 Kubikmeter Holz auf den Gipfel; ein Helikopterflug reichte für den Transport des Krans.

Herzog & de Meuron haben die Bergstation durch einen Erschliessungsgang erweitert und längs davor das Restaurant platziert. Ein ausgreifendes, trapezförmiges, am höchsten Punkt der bestehenden Seilbahn geknicktes Dach bringt das Ganze in Form. Während das nördlich ansteigende Schrägdach die Seilbahnkabine schützt, inszeniert das gegen Süden abfallende Dach die Sicht in die Bündner und die Glarner Alpen. Dach, Raumfigur und Fuge zwischen Bau und Fels erweisen sich als wirkungsvolle Massnahmen, um die Bauten in die raue Berglandschaft der Churfürsten einzufügen. →



Die Bergstation der Stöfeli-Bahn erinnert an die langgezogenen Alpställe in der Region.



Mélanie Eppenberger, Verwaltungs-
ratspräsidentin von Toggenburg
Bergbahnen, und ihr Mann Matthias
teilen das Interesse für die Architektur
von Herzog & de Meuron.

Chäserrugg

Bergstation und Gipfel-
restaurant Chäserrugg,
2015; Stationen Stöfeli-
Bahn, 2015; Espel-Pavillon,
Unterwasser, 2017
Bauherrschaft: Toggenburg
Bergbahnen, Unterwasser
Architektur:
Herzog & de Meuron, Basel



Vermittelt statische
Kraft: die Mittelstation
der Stöfeli-Bahn.



In der Sprache simpler Holzschuppen: der Espel-Pavillon

**Ersatz und Umbau
Wohnhaus, 2020**
Wildhaus-Alt St. Johann
Bauherrschaft: Ruedi
und Petra Bösch
Architektur:
Studio Noun, Zürich



Ruedi Bösch, Geschäftsführer Toggenburg Bergbahnen,
und seine Frau Petra Bösch



Weitgehend ohne Leim,
Metall und Kunststoffe konstruiert:
der Hauptraum im Neubau.

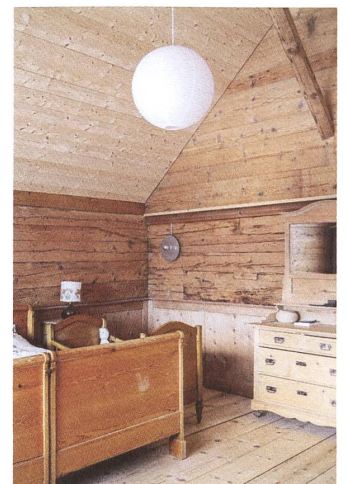


Die Schalung am Abwurfdach an der Nordfassade vergraut zusehends.



Der Anbau bietet grössere Öffnungen – und doch ist er dem Bauernhaus klar untergeordnet.

**Erweiterung
Bauernhaus, 2022**
Wildhaus-Alt St. Johann
Bauherrschaft: privat
Architektur:
Studio Noun, Zürich



Nach dem Umbau reicht die Decke
des Zimmers bis unter das Dach.

→ Danach haben Herzog & de Meuron auch die Tal-, Mittel- und Bergstation der Stöfeli-Bahn östlich der Chäserugg-Bahn erneuert. Sichtbare Stahlkonstruktionen auf einer Betonplatte mit minimalen Fundationen. Satteldach und Seitenwände sind mit grauen Wellplatten aus Faserzement verkleidet. Einfachheit der Konstruktion, Farbgebung und Materialisierung, Einbettung in die Landschaft – alles erinnert an die örtlichen langegezogenen Alpstallungen mit ihren von Sonne, Regen und Schnee verfarbten Holzverkleidungen.

Schliesslich stammt vom Basler Büro auch noch der Espel-Pavillon mit Gaststube und Sonnenterrasse direkt auf der Skipiste neben der Stöfeli-Talstation. Im einfachen, mit Dachpappe abgedichteten Holzgebäude sind eine Küche und ein Gästeraum untergebracht; die dem Bau vorgelagerte Sonnenterrasse wird im Sommer, wenn das Restaurant geschlossen ist, abmontiert.

Mélanie Eppenberger war überrascht, wie stark die Architekten sich auf ihre Anliegen einliessen und lokales Handwerk berücksichtigten. Dafür mussten zuweilen eingefahrene Einstellungen bei Unternehmen und Handwerkerinnen aufgebrochen werden. «Wir haben stets darauf hingewiesen, dass «Man hat es immer so gemacht» kein Auswahlkriterium ist.» So sind die Seilspanneinrichtungen und die Antriebsräder der Seilbahn farblich zurückhaltend, die Gondeln tragen keine Werbung und keine Schriftzüge – eine wohltuende Abwechslung im aufdringlichen Alpenkitsch des Winter- und Bergsports.

Die Toggenburger Bergbahnen haben mit Herzog & de Meuron zu einer Architektur gefunden, die über die Themen Weiterbauen, Konstruktion und Material eine regional verflochtene Geschichte erzählt. Sie verleiht den Bauten eine Erdung, die mancherorts verloren gegangen ist. Für die baulichen Massnahmen hat die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz das Chäserrugg-Gebiet zur Landschaft des Jahres 2021 gekürt.

Durch Kooperation für Architektur begeistern

In die Projekte eingebunden war auch Ruedi Bösch, der Geschäftsführer der Bergbahnen. Der Zufall wollte es, dass er gerade ein Haus für seine Familie umbauen lassen wollte und bereits Vorschläge von Architekturbüros vorlagen. Bösch kontaktierte Hendrik Steinigeweg und Philipp Schaeffle vom Zürcher Studio Noun; beide hatten bei Herzog & de Meuron am Gipfelgebäude gearbeitet und sich dann selbstständig gemacht. Zusammen mit der Familie haben sie ein Holzhaus auf dem Sockel eines Hauses von 1970 entwickelt: Es besteht aus Vollholzelementen – getrockneten, gekreuzt verlegten Bretterlagen aus einheimischem und lokal getrocknetem Fichten- und Tannenholz, verbunden mit Hartholzdübeln aus Buchenholz. Eine Konstruktion, die ohne Leim, Metall und Kunststoff auskommt, soweit Normen und Industrie es zulassen.

Der Neubau zeigt Bezüge zu lokalen Traditionen: Stehende Holzbretter kleiden das giebelständige Haus ein, das Abwurfdach schützt bergseitig die Fassade und nordseitig die horizontalen Fensterreihen. Der eingeschnittene Aussensitzplatz, die auskragende Balkonplatte, die den Sockel abschliesst, unterschiedliche Fensterformate, das grosse Dachfenster und die Galerie vom Schlaf- ins Wohngeschoss beziehen sich auf zeitgenössische Wohnformen.

«Die Zusammenarbeit mit den Architekten am Chäserrugg war eine ganz neue Erfahrung», sagt Ruedi Bösch. «Diese Einbindung und Mitbestimmung, das kannte ich so nicht. Wir hatten für unser Haus nur fertige Entwürfe vorgesetzt bekommen.» Auch Ruedi Böschs Bruder erhielt Einsicht in die Arbeitsweise der jungen Architekten und beschloss, ein Bauernhaus mit ihnen umzubauen: Studio

Noun hat es westseitig durch einen scheunenartigen, dem Haupthaus untergeordneten Anbau für Wohnzimmer und Wohnküche erweitert. Der grosszügige Raum mit grossformatigen Öffnungen kontrastiert das Haupthaus mit den niedrigen und engen Räumen und kleinen Fenstern.

Klug verbinden die beiden Häuser nun Tradition und Zeitgeist – da ist eine aufgeschlossene, nicht ideologisch geprägte Generation am Werk, die das Handwerk des Entwerfens mit dem Handwerk des Bauens zu verknüpfen weiss. «Bei uns steht die eigene architektonische Vorstellung im Hintergrund. Wir wollen durch Zusammenarbeit für die Architektur begeistern», kommentiert Studio Noun.

Hier vertane Chance, da Sinn für Qualitäten

Auch im Toggenburg zeigen sich die Schwierigkeiten der alltäglichen ortsbaulichen Entwicklungen, besonders entlang der Hauptstrassen. Der neue Gemeindehaus-Anbau in Alt St. Johann ist baukulturell eine vergebene Chance. Der Materialität und dem Strassenraum schenkt er keine Beachtung. Selbst die Umgestaltung des Wildhauser Dorfplatzes bringt keine Mehrwerte für die Bevölkerung, kommt über die verkehrstechnische Optimierung nicht hinaus. Vielleicht hat die Bevölkerung das Vorhaben auch deswegen abgelehnt.

Dabei zeigt das Neu- und Umbauprojekt des evangelischen Kirchgemeindehauses direkt gegenüber, wie man Aufenthaltsqualität schaffen kann: EMM Architekten aus Hinterforst bei Altstätten im Rheintal haben den Wettbewerb für die Sanierung des Hauptgebäudes gewonnen, das Ende des 19. Jahrhunderts erbaut wurde und mit der evangelischen Kirche und der benachbarten katholischen Klosteranlage unter überregionalem Ortsbildschutz steht. Das Architekturbüro hat die Anbauten abgebrochen und einen Saal angefügt. Saal und Kirche bilden zusammen einen Hof, verschmelzen so innen und aussen. Subtil setzt sich das Ensemble mit dem Holzbau auseinander und zeigt ein Bewusstsein für die Qualität von Zwischenräumen auch zur Strasse hin.

Dass die Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann durchaus für Baukultur und Aufenthaltsqualität sorgt, zeigt das neue Schulhaus in Wildhaus. Den Wettbewerb gewonnen hat der Thuner Architekt Johannes Saurer mit einem Holzbau nach dem Vorbild der in den Hang gesetzten Bauernhäuser. Er formt mit dem Bestand einen Hof um Bergahorn herum. Horizontale Abwurfdächer gliedern die sockellosen, geschindelten Fassaden, die wiederum regelmässig angeordnete vierflügelige Fenster mit hellen Metallrahmen kontrastieren. Das schafft eine Bauernhaus-Analogie, ohne die Schulnutzung zu verstecken.

Kulturnaher Tourismus dank Klangwelt

Mit dem Klanghaus am Schwendisee ist der nächste architektonische Meilenstein im Entstehen. Jahrelang hatte sich der Komponist und Musiker Peter Roth mit weiteren Mitgliedern der Stiftung Klangwelt Toggenburg dafür eingesetzt. Gegen das erste, von Peter Zumthor entworfene Projekt sprach die Direktvergabe durch den Kanton. Dann folgte der Entwurf des Architekten Marcel Meili und des Klangkünstlers Andres Bosshard, hervorgegangen aus einer internationalen Thesenkonkurrenz. Seit Meilis Tod im Jahr 2019 setzen Staufe & Hasler den Bau in seinem Sinn und Geist um.

Auch die Toggenburger Bergbahnen setzen ihren baulichen Weg fort. In Unterwasser planen Herzog & de Meuron die Talstation und die Erneuerung der Standseilbahn von 1934. Laut Mélanie Eppenberger drängten die Seilbahnhersteller auf eine Bahn mit höherer Frequenz. Doch die alte sei eine kulturhistorische Errungenschaft und →



Jahresbeginn 2023: Eine dünne Schneedecke bringt die Elemente der Toggenburger Kulturlandschaft zur Geltung.





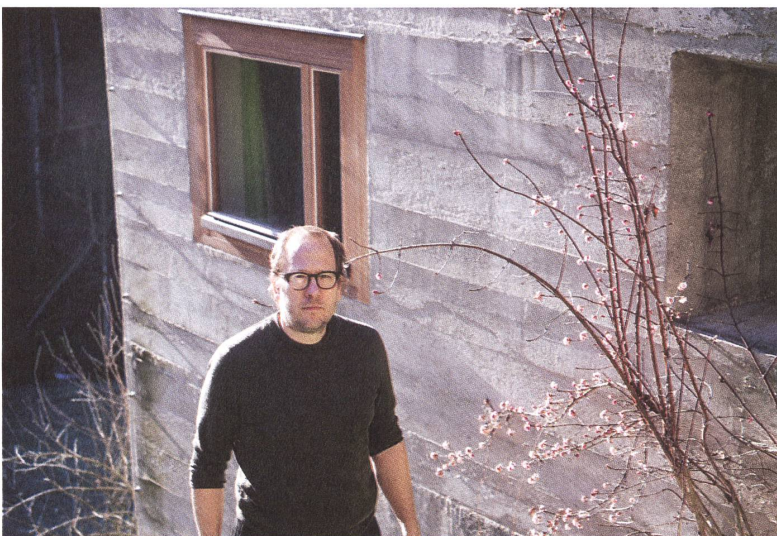
Ein Hof und ein neuer Saal ergänzen das Kirchgemeindehaus in Alt St. Johann.



Hof mit Bergahorn beim Primarschulhaus in Wildhaus



Vor dem Bauzaun am Schwendisee hängt eine Visualisierung des Klanghauses. Meili, Peter & Partner haben es entworfen, das Architekturbüro Stauer & Hasler führt das Projekt aus.



Der Architekturhistoriker Andri Gerber vor seinem Toggenburger Ferienhaus, das Rudolf Olgiati im Jahr 1969 erbaute.

Evangelisches Kirchgemeindehaus, 2022

Alt St. Johann
 Bauherrschaft: Evang.-ref. Kirchgemeinde
 Wildhaus-Alt St. Johann
 Architektur: EMM
 Architekten, Hinterforst

Neubau Primarschulhaus, 2019

Wildhaus
 Bauherrschaft: Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann
 Architektur: Johannes Saurer, Thun

Klanghaus, 2024

Schwendisee, Wildhaus
 Bauherrschaft: Stiftung Klangwelt Toggenburg, Alt St. Johann
 Architektur: Meili, Peter & Partner, Zürich (Entwurf) Stauer & Hasler, Frauenfeld (Ausführung)

→ präge die Landschaft seit bald 100 Jahren. Es gehe um Qualität und Erlebnis, im Vordergrund stehe nicht die Frequenz, so Mélanie Eppenberger. Die neue Talstation wird die Besucherinnen und Besucher der Klangwelt Toggenburg begrüßen: Sie werden das Klanghaus per Bahn auf den Iltios und nach einer kurzen Wanderung zum Schwendisee erreichen. «Für die Bergbahnen sind die Klangwelt und das Klanghaus wichtig, weil sie den kulturellen Tourismus bereichern», sagt Eppenberger.

Von Energien und Blockaden

Die grösste Krux nachhaltiger Entwicklung besteht indes in der Abhängigkeit der Bewohner und Besucherinnen vom motorisierten Individualverkehr. Die Ziele, die sich der Förderverein «Energietal Toggenburg» schon 2009 gesetzt hat, sind wegweisend: Das Tal soll bis 2034 unabhängig von Energieimporten, also energieautark, werden und bis 2059 das Ziel 2000-Watt-Gesellschaft erreichen.

Ein Blick in die Jahresberichte zeugt denn auch von aktiver Energieberatung, einem Ausbau von Wärmeverbänden, der Entwicklung von Mitfahrräuschen und Mitfahr-Apps, von Energiegewinnung aus Gastroabfällen, Windanlagen und Solardächern. Das Berghaus Gamplüt etwa zeigt Begeisterung für neue Technik, bloss: Es nimmt keinerlei Rücksicht auf das architektonische, ortsbauliche oder landschaftliche Umfeld. Schreitet diese Entwicklung voran, ist die Kulturlandschaft bis 2034 mit unkoordinierten Einzelanlagen zugebaut. Nötig ist deshalb ein räumliches Gesamtkonzept, um die Produktionsanlagen für erneuerbare Energien in die Kulturlandschaft integrieren zu können. Gelingt dies und treiben die Anlagen neben der Autarkie der Region auch den Individualverkehr voran, hätte das «Energietal» internationale Ausstrahlungskraft.

Der Architekturhistoriker Andri Gerber, der das Institut Konstruktives Entwerfen an der ZHAW leitet, verweist auf die unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten im oberen Toggenburg, dem er seit Jahren verbunden ist. Wie die Region sich mit dem Chäserrugg und bald mit der Klangwelt verändere, sei erfreulich und das Thema des «Energietals» wegweisend. Doch es gebe noch viel zu tun: erhaltenswerte Bausubstanz und Ortsbilder aufwerten, Strassenräume beleben, die Hotellerie unterstützen und das touristische Angebot qualitativ erweitern in allen Preisklassen. «Da steht man sich oft selber im Weg», stellt Andri Gerber fest.

Zwischen Wertschöpfung und Bewahrung

Immerhin: Die Zukunft im oberen Toggenburg ist verspart – es gibt die Initiative «Energietal» als massgebenden Anfang, es gibt als Baumaterial viel Holz, um CO₂ zu speichern, es gibt bereits leimfreie Konstruktionen, um das zirkuläre Bauen voranzutreiben. Als lokaler Werkstoff kann Holz die Wertschöpfungsketten verlängern und strukturschwache Regionen stärken. Schliesslich spricht eine hochwertige Baukultur Gäste an, die Qualität in der Landschaft, in der Architektur, in der Gastronomie und in der Hotellerie suchen. Weniger Frequenz und mehr lokale Wertschöpfung – das muss Randregionen wie das obere Toggenburg antreiben.

Eine vermittelnde, hochwertige architektonische Praxis, der subtile Umgang mit lokalem Material, der Bezug zu regionalen Bautraditionen und zur Kulturlandschaft, die Zusammenarbeit mit dem respektive im lokalen Gewerbe: All dies muss sich auf weitere Bautätigkeiten auswirken. Die genannten Beispiele beweisen jedenfalls eindrücklich, wie Architektur sich in ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Mehrwerte übersetzen lässt und zum Sinnbild für eine Entwicklung wird. ●

Im Zeichen der Energiewende

Seit über zehn Jahren treibt der Förderverein «Energietal Toggenburg» die Energiewende voran. Im Vordergrund steht die CO₂-neutrale Produktion von Energie und deren effiziente Nutzung. Die hoch gesteckten Ziele: «Bis ins Jahr 2034 soll das Tal energieautark werden und bis ins Jahr 2059 die 2000-Watt-Gesellschaft erreichen.» Dazu fördert der Verein die energiepolitische Diskussion und die energiebewusste Lebensweise. Er informiert, motiviert und berät die Bevölkerung und Schulen generell und konkret bei Projekten. Man wolle mit einem integrativen und partizipativen Vorgehen auch zur Entwicklung und zur Ausstrahlung der Talgemeinschaft beitragen. Unter den 520 Mitgliedern sind sämtliche 12 Toggenburger Gemeinden vertreten. Der Verein ist mehrfach ausgezeichnet worden, etwa mit dem Schweizer Solarpreis 2014 und dem Zurich Klimapreis 2016.

Kommentar

Zusammenarbeit als existenzielle Grundlage

Unternehmensziele übersetzen sich früher oder später in Raum. Um Ortsbildern und Landschaften gerecht zu werden, braucht es ein Bewusstsein für deren Qualitäten. Seien es die Anlagen der Toggenburger Bergbahnen, seien es Einrichtungen wie das Klanghaus: Sie locken neue und zahlkräftige Gäste ins Tal, deren Aufenthalte länger werden. Warme Betten, gut besuchte Gaststuben, Stabilisierung im Detailhandel: Auch darin zeigt sich die Wertschöpfung aus einer bewussten Destinationsbildung. Dazu trägt eine architektonische Praxis bei, die nicht Schönheit allein zum Ziel hat, sondern Auftraggeberinnen, Baumaterialien, Handwerk und Gewerbetreibende vor Ort verwebt und sich auf die Regionalwirtschaft auswirkt.

Das Neue und das Andere: Beides stösst immer auch auf Widerstand, auch beim Bauen. Oft, weil man schnell viel erreichen will oder auch muss. Der Ton im Berggebiet ist zuweilen rau, Missverständnisse und Reibereien sind an der Tagesordnung – da ist und geht alles nah, denn es geht um Existenzen. Jeder Franken zählt bei der Aufgabe, Arbeitsplätze zu erhalten, zu reinvestieren und Neues zu etablieren. Deshalb ist das obere Toggenburg auf wirtschaftliche Synergien angewiesen: In Randregionen wird nur eine Zusammenarbeit von Erfolg gekrönt sein. Sie bedingt, dass man die eigenen Schwächen kennt und Defizite durch Allianzen ausgleicht. Dazu muss man nicht unbedingt bei den Zielen des eigenen Unternehmens zurückstecken, aber vielleicht bei sich selbst. Sich nicht im Weg stehen – im Sinne der Talgemeinschaft. Stefan Kurath



Der Architekt und Urbanist Stefan Kurath ist in den Bergen aufgewachsen. Er unterrichtet Architektur- und Städtebauentwurf an der ZHAW und ist Co-Leiter des dortigen Instituts Urban Landscape.